

Sammlungen angelegt, die im Zentrum der Ausstellung stehen. Den Rang dieser Bestände kennzeichnet die Einschätzung Lothar Franz', der in Deutschland nur die Kunstsammlungen August des Starken in Dresden und die des Kaisers in Wien für bedeutender als seine eigene hielt.

Die Gemäldesammlung des Lothar Franz bildet einen Schwerpunkt der Ausstellung. Seine Gesandten kauften mitunter direkt in den Ateliers der Künstler in Italien, in den Niederlanden und in Wien Bilder der bekanntesten zeitgenössischen Maler, aber auch ältere Gemälde, die im Handel angeboten wurden. So bildeten sich Schwerpunkte in den Bereichen der älteren niederländischen und deutschen Malerei und der zeitgenössischen italienischen Malerei. Obwohl im 19. Jahrhundert ein Teil der Sammlung in Paris versteigert wurde, zählt sie noch heute zu den bedeutendsten privaten Gemäldesammlungen Deutschlands. Hervorzuheben sind Werke wie ein »Männerbildnis« von Barthel Bruyn d.Ä., »Stilleben« von Cornelius de Heem, »Caritas« und »Tod des hl. Antonius« von Peter Paul Rubens, »Schlafender Amor« von Joseph Heintz d.Ä., »Dame mit Jagdfalke« von Bartholomäus van der Helst, »Toilette der Venus« und »Galantes Paar« von Johann Liss, »Susanna und die Alten« von Artemisia Gentileschi, »Opferung der Iphigenie« und »Hagar und Ismael« von Federico Bencovich, »Venus und Adonis« von Benedetto Luti und die »hl. Cäcilie« von Francesco Solimena. Unter den Leihgaben aus Museen ist vor allem das Bildnis des »Jakob Muffel« von Albrecht Dürer zu nennen, das aus Schönbornschem Besitz stammt und sich heute in Berlin befindet.

Den zweiten Schwerpunkt der Sammelleidenschaft Lothar Franz' und der Ausstellung bildet die Bi-

bliothek. Durch seine Kirchenämter begünstigt, konnte der Kurfürst eine große Zahl mittelalterlicher Handschriften aus Kirchen- und Klosterbesitz durch Kauf oder Tausch gegen liturgisches Gerät erwerben. Aus der umfangreichen Sammlung werden die wichtigsten illuminierten Handschriften, Inkunabeln und späteren Druckwerke in der Ausstellung gezeigt. Darunter befinden sich ein karolingisches Evangeliar, das Gebetbuch Ottos III., die Koblenzer Bibel aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, Renaud de Montaubans Haimonskinder in einer illustrierten flandrischen Fassung und die »Faits de César« aus Burgund aus dem 15. Jahrhundert, die »Ars Moriendi« um 1440 oder die »Bamberger Halsgerichtsordnung«. Ergänzend wird eine Reihe wichtiger Handschriften und Drucke aus der Musikbibliothek des Rudolf Franz Erwein (1677–1754), Neffe Lothar Franz' und Stammvater der späteren Generationen, gezeigt.

Gebrauchsgegenstände und Ausstellungsstücke der Schlösser bilden den dritten großen Bereich der Ausstellung. Neben ostasiatischen Porzellanen, Produkten der führenden europäischen Fayence- und Porzellanmanufakturen, Werken der Goldschmiedekunst – wie der goldene Thüngen-Becher des Peter Boy –, sowie Waffen und Uhren, werden Möbelstücke der Hofschreiner gezeigt: Prunksekretäre von Ferdinand Plitzner und Servatius Brickard. Produkte der von Lothar Franz gegründeten Spiegelmanufaktur in Lohr im Spessart ergänzen das Bild der kurfürstlichen Hofhaltung. Unter den ausgestellten Skulpturen ist besonders ein bisher kaum bekannter Bronzeuß des »Mercur« von Gregor van der Schardt hervorzuheben. Als kleinere Dekorationsstücke dienten Elfenbeinskulpturen, von denen die bedeutendsten ausgestellt werden. Außer-

dem wurden sogenannte Kuriositäten gesammelt, kleine Kunstwerke aus Halbedelsteinen, Steinbockhörnern, Narwalzähnen und ähnlichen seltenen Materialien. Die so gebildete Kunst- und Wunderkammer gehörte zu einer fürstlichen Haushaltung und ist auch in der Ausstellung, vertreten, unter anderem mit einem aus Muscheln gebildeten Relief mit einem Nashorn.

Als Kirchenfürsten hatten die Grafen von Schönborn vielfach Gelegenheit, Kunstwerke für den sakralen Bereich anfertigen zu lassen, sowohl als Stiftungen für ihre Kirchen wie für den privaten Gebrauch. Größtenteils mit Leihgaben aus kirchlichem Besitz konnte für die Ausstellung eine Schatzkammer mit kirchlichem Gerät, Paramenten und Elfenbeinkruzifixen zusammengetragen werden, die diesen zentralen Bereich der Kunstförderung durch die verschiedenen Schönborn-Bischöfe präsentiert.

Die Sammlungen des 18. Jahrhunderts wurden durch Franz Erwein von Schönborn (1776–1840) um Kunstwerke seiner Zeit bereichert. Obwohl ein großer Teil seiner Gemäldesammlung bereits im 19. Jahrhundert wieder verkauft wurde, kann mit den erhaltenen Beständen und mit Leihgaben aus Museen die Tätigkeit dieses Mäzens in einer eigenen Abteilung vorgestellt werden.

Die Ausstellung will nicht die Leistungen der Grafen von Schönborn auf politischem oder kirchenpolitischem Gebiet aufzeigen; vielmehr stellt sie die Kunstwerke in den Vordergrund, die Mitglieder dieser Familie über einen Zeitraum von zweihundert Jahren sammelten und mit denen sie lebten. Ihr feinsinniges und gelehrtes Kunstverständnis ist das verbindende Element einer der größten privaten Kunstsammlungen Deutschlands und dieser Ausstellung.

Theo Jülich

LEIHGABEN AUS PRIVATBESITZ

Breslauer und Augsburger Leuchter

Einen Pluspunkt der seit September 1988 in Nürnberg laufenden Ausstellung »Deutsche Goldschmiedekunst vom 15.–20. Jahrhundert« macht aus, daß von vielen Schöpfungen wie Humpen, Pokalen, Kannen und Schauplatten aus Silber jeweils eine Reihe von Varianten gezeigt werden kann. So lassen sich besonders Nürnberger

und Augsburger Arbeiten vergleichen, es ist aber auch interessant, die sächsischen und schlesischen, die süddeutschen und die norddeutschen Typen von Geräten in der Gegenüberstellung zu betrachten.

Ohne die Bereitschaft privater Leihgeber wäre es freilich nicht immer möglich, eine solche Fülle an

Werken auszubreiten. Abgesehen von zahlreichen Exponaten, die als Dauerleihgaben dem Museum zur Verfügung stehen, gibt es gerade für die laufende Ausstellung einige bemerkenswerte Stücke, die wichtige Akzente setzen. Man kann das leicht an Hand des ausführlichen Kataloges feststellen.

Das Germanische Nationalmuseum konnte 1967 – mit Hilfe der Bundesrepublik Deutschland – einen Satz von sechs Breslauer Altarleuchtern erwerben, die der Goldschmied Tobias Plackwitz 1704 geschaffen hat. Es sind drei jeweils übereinstimmend gestaltete Paare von unterschiedlicher Höhe (88, 78 und 69 cm Höhe), die mit Jahreszahl und Stifterinschrift geschmückt sind und die einst in der im Zweiten Weltkrieg völlig zerstörten Friedenskirche in Glogau den Altar zierten, wie ältere fotografische Aufnahmen dokumentieren. Der Typus dieser akanthus-geschmückten Leuchter ist bereits im frühen 17. Jahrhundert entstanden – die einzelnen Bestandteile des Gerätes: Volutenfuß, Balusterschaft mit zahlreichen Details bis zur Tropfschale – sind dann immer wieder variiert, in den Proportionen verändert und in der Ausgestaltung wie in der Verwendung in jedem Jahrzehnt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wie Kirchtürme neu konzipiert worden. Ein reiches Material an Zeichnungen und graphischen Vorlageblättern harret der Aufarbeitung, für einen fleißigen Magister der Kunstgeschichte!

Das reichste Material zum Thema Leuchter, Altarleuchter hat im 18. Jahrhundert Augsburg beige-steuert. Die künstlerische Viel-



*Johann Georg Jaser,
Einer von 6 Altarleuchtern,
Augsburg 1749/51, Inv.Nr.KG 1290a.*

falt und der Erfindungsreichtum auf diesem Gebiet ist allerdings in den Kirchen Süddeutschlands und in den katholischen Ländern Europas ausgebreitet.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden ist der prächtige Leuchtersatz von 6 Leuchtern des Augsburger Goldschmiedes Johann Georg Jaser (Meister 1740, bis 1760 tätig), eines tüchtigen, aber sonst kaum hervorragenden Goldschmiedes, der durch seine Merkzeichen auf 1749/51 datiert werden kann. Die Leuchter sind alle übereinstimmend gestaltet, 101,5 cm hoch und im Reichtum der Ornamentvielfalt, die auf feiner getriebener Arbeit beruht, bemerkenswerte Objekte, wie sie den Altar einer kleineren süddeutschen Kirche geschmückt haben. Dieser Leuchtersatz ist eine Leihgabe für unsere Ausstellung und hoffentlich darüberhinaus. Denn das Germanische Nationalmuseum wird 1989 zahlreiche Leihgaben seinerseits für die Ausstellung »Ostdeutsche Kunst« in Bonn und Berlin zur Verfügung stellen und ist deshalb für die Bereitwilligkeit der Leihgeber, uns zu helfen, besonders dankbar. Bis Ende März sind in der Ausstellung »Deutsche Goldschmiedekunst« beide Leuchtersätze, der Breslauer wie der Augsburger, noch zu sehen.

Klaus Pechstein

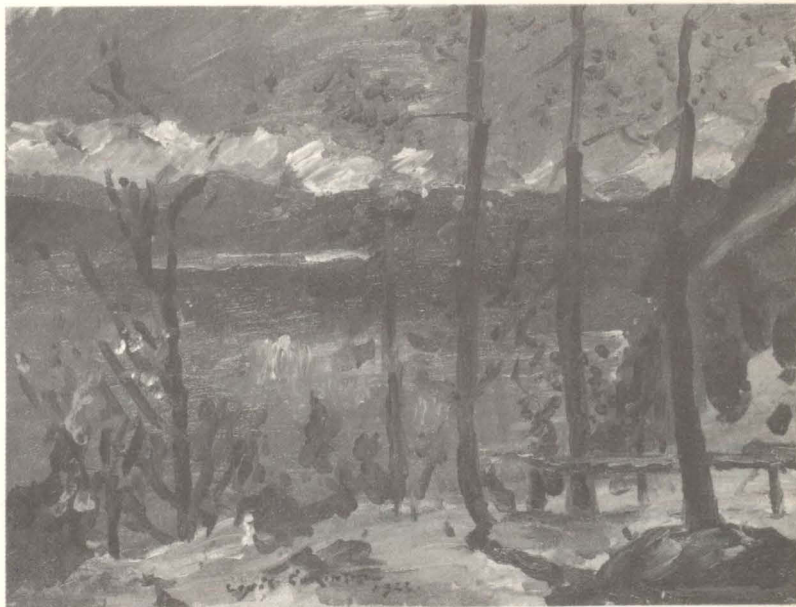
Lovis Corinth Ostern am Walchensee, 1922

»Meiner Frau schenkte ich ein Terrain, worauf sie ein kleines Blockhaus erbaute... ein reizender Blick war hier auf den See und bald hatte ich alle Motive gemalt, die nun zur Freude der Menschheit werden sollten«, schreibt Lovis Corinth in seiner Autobiographie zur Vorgeschichte seiner berühmten Walchenseebilder. Das »Stück Terrain« hatte Corinth 1918 im hochgelegenen Urfeld am Nordzipfel des Walchensees erworben und seine Frau ließ dort im Jahr darauf ein Haus errichten, in dem die Familie Corinth während der folgenden sieben Jahre alle Ferien, zu allen Jahreszeiten verbrachte. In dieser Zeit entstanden 58 Walchensee-Gemälde, daneben zahlreiche Aquarelle, Zeichnungen, Lithographien und Radierungen. »...jeder Berliner wollte ein Bild aus jener bayerischen Gebirgsecke besitzen, und so kam es, daß ich...ein Spezialist für diesen schönen Winkel am Walchensee wurde«, bemerkt der Künstler selbstbewußt dazu.

Das Walchensee-Gemälde, das sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum befindet, dürfte vielen

bekannt sein: 1978 diente es als Motiv für eine Briefmarke der Deutschen Bundespost. Von der Frau des Künstlers wird das Gemälde in ihren »Erinnerungen an Urfeld« als eines der »herrlichsten

Landschaftsbilder« Corinths besonders hervorgehoben: »Vom Herzogstand zurückkehrend, auf den ich in der Frühe des Oster-sonntags hinaufgestiegen war, fand ich Lovis hoch oben am



Lovis Corinth, Ostern am Walchensee, 1922.